

Freiburger Nachrichten

Tagesblatt für die westliche Schweiz

Mit den Beilagen „Arbeiterfreund“ und „St. Niklausglocken“

Redaktion Pérollesstr. 38. Tel. 2.34.06 — Annoncen- und Abonnementsbureau Bahnhofstr. 10, Tel. 2.38.50

Insertionspreis per Millimeter

Kanton Freiburg	8 Cts.
Schweiz	9 .
Ausland	10 .
Restland	30 .

Abonnementspreis:

12 Monate	6 Monate	3 Monate	1 Monat
Schweiz: Fr. 22.—	Fr. 11.—	Fr. 5.50	Fr. 2.20
Die Samstagnummer alle jährlich Fr. 4.—			
Postfachkonto Nr. 212, Freiburg			
Bestellungen und Adressänderungen richtet man ausschließlich an das Abonnementsbureau Tel. 2.38.50			

Postfachkonto Nr. 448

Hinter Konferenzen und Tagungen

hat sich in dieser Woche die Planung für eine entferntere und unmittelbare Zukunft abgezeichnet oder abgepielt.

In Dumbarton Oaks

dem prächtigen und — wie schon sein Name besagt — mit mächtigen Eichen umgebenen Landsitz in der Nähe von Washington tagte seit dem 21. August eine Konferenz der Vereinigten Nationen zur Ausarbeitung eines Planes für den Weltfrieden und die Nachkriegssicherheit. Sie hat nach 7 Wochen, mehrmals auf Biegen und Brechen gespannter Arbeiten mit der Bekanntgabe eines Vorentwurfs geendet, den die britische Regierung infolge einer Indiskretion der Öffentlichkeit preisgeben mußte.

Der Völkerbundsentwurf zweiter Auflage, den unsere Leser in der gestrigen Nummer gefunden haben, ist den Neutralen nicht mitgeteilt worden. Die Neutralen stehen bei allen Weltverbesserern, die im Grunde genommen nur ihre eigenen Ziele, in ein Prunkgewand gehüllt, verfolgen, ist hoch im Kurs. Außenminister Eden hat den Begriff der Neutralität als Illusion mit brücker Handbewegung unter den Tisch gewischt.

Es wird schon gehöriger Anstrengungen und eines über mehr als die herkömmliche Routine verfügbaren Personals bedürfen, um der angelsächsischen Welt die Eigenart und den Nutzen unserer Neutralität für die Völkerfamilie begreiflich zu machen. Der Sturm gegen die Neutralen könnte aber auch geeignet sein, gewissen Illusionen einen Dämpfer aufzusetzen. Die Schweden haben jedenfalls mit ihren Hoffnungen, mit England ein Hundertmillionengeschäft in Holzhäusern zu machen, einen Riesensart eingefangen. Amerika stellt heute schon ein Einwanderungsverbot in Aussicht und von überall her möchte man wohl Versicherungen, aber auf Kredit. Wir werden dies Mal darauf sehen, daß nicht wie in der Zwischenkriegszeit unsere Bagen planlos ins Ausland abwandern mit dem Endergebnis, daß solche Kreditoperationen mit Stützungsaktionen noch einmal berappt werden müssen.

Vorberhand ist das Thema neue Weltorganisation und Neutralität ja noch nicht verwirklichtungsreif. Die Begeisterung für die Vorschläge von Dumbarton Oaks ist bei den kleineren und mittleren Staaten nicht groß und wohl auch bei den Großen nicht ungeteilt. Im geplanten Weltföderalismus, wie die Diktatur der Großmächte benannt wird, ist nämlich die entscheidende Frage der Abstimmung nicht gelöst, weil die Rufen für die Auflösung militärischer Aktionen Einstimmigkeit verlangen, d. h. also, daß eine Großmacht die Auslösung von Sanktionen gegen sich selber verhindern kann! Es handelt sich bei den Vorschlägen um einen Vorentwurf, der den Regierungen und Parlamenten unterbreitet werden muß. Vor den amerikanischen Präsidentschaftswahlen wird kaum etwas geschehen und daß ein amerikanischer Senat sich zur Ratifikation eines solchen Vertragsinstrumentes je bereit finden wird, dürfte auch den solidesten Optimismus übersteigen. Die Kollektivsicherheit kann nicht durch vier Großmächte verwirklicht werden, unter denen heute schon das gegenseitige Vertrauen stark gerüht ist.

Um dieses Vertrauen unter den alliierten Großmächten wiederherzustellen oder zu festigen, sind Churchill und Eden

nach Moskau

geflogen. Wir sind zwar nicht in der glücklichen Lage der unvergeßlichen Madame Tabouis vom Pariser „Deuvre“, die vor dem Sommer 1940 gewissermaßen aus der Perspektive des Papierforbes unter den Konferenztagungen die geheimsten Staatsgeheimnisse wenige Stunden später auszulapern wußte, aber die möglichen Beratungsgegenstände springen in die Augen.

So wie Stalin nicht nach Quebec kommen konnte, so erklärte sich jetzt Präsident Roosevelt mit Hinblick auf die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen, die übrigens in Moskau mit Rücksicht auf eine außenpolitische Umorientierung der USA mit etwelchen Besorgnissen verfolgt werden, außerstande, sein Land zu verlassen. Der überraschend gekommene Besuch der britischen Staatsmänner kann zum Teil als Mafktertätigkeit betrachtet werden, zumal es ein offenes Geheimnis ist, daß die Vereinigten Staaten Rußland gegenüber ziemlich reserviert sind.

London spricht gewiß im Namen Washingtons, wenn es noch einmal versucht, Rußland für die Beteiligung an der fernöstlichen Auseinandersetzung zu gewinnen. Wenn der Name Port Arthur in der russischen Presse auftaucht, so wird damit nur bestätigt, daß Rußland seine heute verwundbare, weil zu schmale fernöstliche Basis Wladiwostok gewaltig erweitern will. Es ist mit der Vertreibung Japans vom Festlande durchaus einverstanden, wird aber kaum zusehen wollen, wie sich an dessen Stelle im chinesischen Rieserraum wirtschaftlich

und politisch die Angelsachsen setzen wollen. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß Rußland sich schließlich an der Abrechnung mit Japan doch noch beteiligt, nur in dem Ding drin zu sein, wie es ihm vor kurzem im Falle Bulgariens so meisterhaft geglückt ist. Eine andere Frage ist, ob sich Rußland damit von Europa weg wieder nach Asien lenken läßt und welchen Preis ihm die Alliierten für die Aufgabe seiner fernöstlichen Neutralität bezahlen können oder wollen.

Ueber die militärischen Fragen herrscht, wie nunmehr eine zweijährige Erfahrung bewiesen hat, zwischen den Alliierten Einigkeit. Noch nicht geregelt dürften indessen alle militärisch-politischen Fragen sein: Besatzungsart und Besetzungszonen in Deutschland, die Waffenstillstandsbedingungen, die Behandlung der Satelliten und namentlich die österrreichische Frage, die angesichts des herannahenden Zusammenbruches Ungarns aktuell wird.

Die tiefgreifendsten Differenzen hat angesichts ihrer symptomatischen Bedeutung die politische Frage hervorgerufen. Es wird offenbar ein letzter Versuch unternommen, durch eine Art Zwangs- oder Vernunftheirat zwischen dem Subliner Ausschuss und der Londoner Exilregierung unter dem Patronat der Großen Drei die Gegenseite wenn nicht aus der Welt zu schaffen, so doch zu verkleinern oder zu vertagen. Das Interesse, das man nach dem Fall von Warschau in Berlin plötzlich für die Polen befundet hatte, dürfte allen Beteiligten gezeigt haben, daß sie in der polnischen Frage leicht für den Roi de Prusse arbeiten könnten. In Moskau weiß man sehr gut, daß Präsident Roosevelt schon mit Rücksicht auf die Stimmen der 5 Millionen Polono-Amerikaner in der polnischen Frage nie nachgeben kann.

Für England ist sein moralischer Kredit engagiert, dessen Honorierung oder Nichthonorierung freilich im ganzen Bereich des schicksalsschweren „Zwischeneuropa“ seine tiefen Rückwirkungen zeitigen wird. Die England berührenden sachlichen Gegenfälle liegen anderswo. Sie sind weder ideologischer noch sozialer Natur. Von Europa bis in den Fernen Osten stoßen wieder die imperialistischen Interessen und Ambitionen der drei Großmächte aufeinander und es geht um die Sicherung und Abgrenzung der Interessensphären, die man gerne vermeiden hätte. Wenn ein Fortschritt in dieser Richtung erzielt werden konnte, wird nach den amerikanischen Präsidentschaftswahlen die längst fällige Konferenz zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill gestartet werden können.

Bär und Walfisch.

Darum verfolgt man in London das Seilziehen im Balkan mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Die Prügel, die der ungezogene Krabe Bulgarien bezieht, können geradezu als Gradmesser betrachtet werden. Offenbar haben die Engländer dank ihres improvisierten fräftigen Eingreifens in Albanien und Griechenland doch wieder ein Wort mitzureden; sie haben in den bulgarischen Waffenstillstandsbedingungen jedenfalls die außerordentlich wichtige Bedingung durchgesetzt, daß Bulgarien sämtliche besetzten Gebiete zu räumen hat.

Rußland, das gerne den ganzen Balkan einstecken möchte, verfolgt damit im Grunde das alte zaristische Ziel, an das Mittelmeer zu gelangen. Wenn plötzlich wieder einmal eine mazedonische Regierung auf der Bildfläche erscheint, so weiß man auch sofort, was damit bezweckt wird: Uebernahme der bisher von Bulgarien besetzten griechischen Küstengebiete in der Nähe von Saloniki durch einen russischen Satellitenstaat Mazedonien. Gelingt es Rußland, über Bulgarien direkt an das Mittelmeer vorzustoßen, so ist die leidige Dardenellenfrage und deren Hüterin, die in diesen Tagen von Moskau schwer angegriffene Türkei, geschickt umgangen.

Es geht weniger um den vielgenannten Weg nach Indien als um die Herrschaft im Mittelmeer, was nicht ganz dasselbe ist. In diesem Punkte kennt England keinen Spieß. Die Geschichte des 19. Jahrhunderts kennt den berühmten Kampf zwischen „Bär und Walfisch“. Der unheilbar „franke Mann am Bosphorus“, wie das absterbende Osmanenreich genannt wurde, verdankte sein präfares Weiterleben ja gerade dem unbedingten Willen Englands, Rußland nicht in das Mittelmeer vordringen zu lassen. Krieg geführt hat England um dieses Ziel es willen ein einziges Mal, im außerordentlich blutigen Krimfeldzug. Seither ist es ihm immer wieder gelungen, mit diplomatischen Mitteln die Schranken aufzurichten, wobei die Kosten weitgehend von den Randstaaten vom Bosphorus bis nach Westen hat sich das zaristische den mußten. Infolge der Abriegelung seines Vormarsches nach Westen hat sich das zaristische

Rußland auf die Expansion nach Osten geworfen, sodaß die Erschließung Innerasiens und Sibiriens durch Rußland geradezu als Ergebnis der britischen Politik betrachtet werden kann.

Aufbau im Westen.

Es gibt auch noch andere Punkte, wo der Landtoloß Rußland an das eisfreie Meer vordringen kann und todsicher auf die angelsächsischen See-großmächte zu stoßen. Die Zone um den Kaiser-Wilhelmskanal, der die Ost- mit der Nordsee verbindet, wird deshalb für den englischen Besatzungsbereich beansprucht werden und bei einem russischen Vorstoß über Finnland nach Nordnorwegen wird England ebenso sicher dabei sein.

Der Gedanke der Bildung einer nordwesteuropäischen Union wird von ganz England gebilligt, das sich mit der Tatsache abgefunden hat, daß Rußland als stärkste Kontinentalmacht aus dem Kriege hervorgeht. Zwischen Rußland und seiner bis nach Wien reichenden Einflußsphäre einerseits und dem Westblock unter dem Patronat England andererseits würde nach dieser Konzeption als luftleerer Raum oder auch als Lummelplatz der aufeinanderstoßenden Interessensphären Deutschland stehen. In Schweden, wo man offensichtlich der Verbreiterung der Neutralitätsbasis auf den ganzen Norden den Vorzug geben möchte, stellt man sich allen Ernstes die Frage, ob ein Abseitsstehen zwischen den beiden Blöcken überhaupt noch möglich sein werde. Es liegt auf der Hand, daß die Aufteilung des Kontinentes in zwei Interessensphären weder politisch noch wirtschaftlich die Lage einer neutralen Schweiz erleichtern wird.

Das Ding weist allerdings noch einige Unbekannte auf. Als man in London vor zwei Jahren das Orakel des Empire, den südafrikanischen Marschall Smuts, vorschickte, um der erkaunten Welt diese Entwicklung an den

Kopf zu schmeißen, sprach dieser sehr undiplomatisch das Todesurteil über die französische Großmacht aus. Ohne Frankreich ist indessen die nordwesteuropäische Union ein Ding der Unmöglichkeit. In England bemüht man sich nicht umsonst, das in seinen letzten Gründen noch nicht abgeklärte amerikanische Mißtrauen gegen die vierte Republik zu zerstreuen und deren formelle Anerkennung endlich zu verwirklichen. Man weiß in London sehr wohl, daß Rußland eine Querverbindung Moskau-Berlin-Paris in stiller Bereitschaft hält.

In die gleiche Linie der diplomatischen Aktion Englands, der eine wenn auch aus einer an und für sich ungünstigen Entwicklung herausgewachsene großzügige Planung nicht abzustreifen ist, gehört schließlich auch die Einbeziehung Italiens in den westeuropäischen Block, obwohl die angedrohte Wegnahme sämtlicher italienischer Kolonien geeignet ist, Italien direkt in die Arme Rußlands zu treiben. Die Türkei, Griechenland und Portugal können schon aus ureigenen Interessen den britischen Bestrebungen nicht ablehnend gegenüberstehen, sodaß nur noch das Spanien Francos bleibt, dem jederzeit seine alten roten Gegner auf den Hals gesetzt werden können. Englands traditionelle Politik gegen die stärkste Kontinentalmacht Stellung zu beziehen und das europäische Gleichgewicht zu sichern, feiert Wiederauferstehung.

Das alles ist freilich Zukunftsmusik, solange der Krieg noch nicht entschieden ist. Aber im Verlaufe zweier kurzer Jahre ist die für eine Ewigkeit berechnete eurafrikanische und eurasiatische Konzeption Deutschlands so gründlich zerklüftet und auf seinen im Partisanenkrieg sein letztes Heil suchenden Kern reduziert worden, daß die Gegenseite auf dem Kontinent ihre Figuren stellen kann, von denen man nur gerne wissen möchte, ob sie zum friedlichen Aufbau oder zu einer noch schicksalsschwereren Auseinandersetzung gesetzt werden. az.

Um die Altersversicherung

r. Am kommenden Montag wird die Expertenkommission für die Vorbereitung einer eidgen. Altersversicherung zu ihrer zweiten Session in Locarno zusammentreten. Die Problemstellung dürfte in dieser zweiten Session wohl konkretere Formen annehmen.

Man hat kürzlich einige Andeutungen über die bisherigen Umrisse einer solchen Versicherung, wie sie sich aus den bisherigen Beratungen der Experten ergeben hätten, der Presse entnehmen können, so z. B. über die Finanzierung nach der Lohn- und Verdiensterfassung, wobei die Staatsbeiträge für kantonale Zusatzrenten vorbehalten würden; ferner über eine Minimalrente von 600 Fr. unter weiterer Berücksichtigung der eigenen Prämienleistungen, Einbau der bestehenden Versicherungen usw.

Das schweizerische Aktionskomitee für die Volksinitiative auf Umwandlung der Lohnausgleichskassen in Alters- und Hinterbliebenenversicherungskassen hat kürzlich auch eine Verlautbarung erlassen, wonach die Initianten vor allem darin einig seien, „eine Altersversicherung für alle zu schaffen. Keine soziale Schicht soll dabei bevorzugt werden. Jeder zahlt seine Prämie und jeder erhält seine Rente“. Das tönt fürchtbar einfach, sodaß man sich föhlig wundern könnte, weshalb eine so einfache Sache nicht schon längst geregelt worden ist. Dann wird beigefügt: „Mit diesem Grundsatz ist eng verbunden das Prinzip, daß die Renten hoch genug sein müssen. Es soll keine Unterstützung sein, aber eine richtige Grundversicherung, ohne Zusatzversicherungen privater oder beruflicher Art anzurechnen. Ein Betrag von 120 bis 130 Fr. im Monat deckt nicht alle Bedürfnisse, befreit aber den Bezüger von der bitteren Sorge um das tägliche Brot. Und nach den Berechnungen der Experten ist es möglich, solche Renten auszugahlen. „Als ganz selbstverständlich nimmt das Aktionskomitee auch an, daß das Schweizer-volk auch bereit sein wird, die bisherigen zwei Prozent der Lohnsumme aus Gründen der Solidarität auch für die Zukunft weiter zu entrichten.“

Es ist unschwer festzustellen, daß diese beiden Zeitungs-meldungen über den derzeitigen Stand der Altersversicherungsfrage nicht ganz übereinstimmend sind. Im einen Falle ist von einer Grundrente von 600 Fr. die Rede mit einer Abstützung je nach Höhe der eigenen Prämienleistung. Im andern Falle wird von einer Monatsrente von 120—130 Fr. geredet, als der Grundrente, ohne private oder berufliche Zusatzrenten. Also dort 600 Fr. Grundrente und hier 1440—1560 Fr. Das ist ein nicht ganz unwesentlicher Unterschied. Nach den Berechnungen der Experten sollen diese Renten finanziell möglich sein.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß wieder einmal recht viel versprochen wird, mehr als was die Wahrscheinlichkeit und die gegebenen Umstände errechnen lassen. In wenigen Jahren wird man mit einer Zahl von

400,000 Rentnern rechnen müssen. Eine Jahresrente von 600 Fr. würde 240 Millionen erfordern, eine Rente von 1500 Fr. aber 600 Millionen Fr.

Nun wollen wir mit niemandem über den Optimismus streiten, ob dieser Betrag zur Verfügung gestellt werden wird oder nicht. Wenn man aber eine Versicherung schaffen will, die diesen Namen verdient, dann legt es eben entsprechende Prämien voraus. Nun hört sich der Satz sehr einfach an. „Jeder bezahlt seine Prämie und jeder erhält seine Rente.“ Meint man damit wirklich die, sei er Prämie entsprechende Rente? Denkt man nicht eher an eine Durchschnittsrente unbekümmert um die Höhe der eigenen Prämie? Eine solche Lösung läßt sich vertreten. Es gibt ja einen solchen Vorschlag, nach dem jeder Arbeitnehmer 2% seines Lohnes zu entrichten hätte, der Arbeitgeber ebenfalls 2% und der Staat, d. h. der Bund würde auch seine Versicherungseinnahmen (Tabak und Alkohol plus Fondszinsen) beisteuern. Staatsbeitrag und Arbeitgeberbeitrag würden die Grundrente bilden, während die persönliche Prämie im Sinne einer Klassenversicherung als Zusatzrente aufgerechnet würde, entsprechend der Höhe und Dauer der Prämienleistung.

Setzt man aber das Schwergewicht auf die einheitliche Grundrente, dann setzt das voraus, daß alle diejenigen, die ein mittleres Einkommen haben, ihre Rente selber verdienen müssen, während die höheren Einkommen mit ihren Prämien einen Teil der Prämien der Minderbemittelten decken müssen. Und hier stellt sich dann eben die Frage, ob die Solidaritätsfreudigkeit des Stimmbürgers so weit reichen wird, um ein solches Projekt in der Urnenabstimmung zu bejahen. Man kann das behaupten, aber vor der Abstimmung eben nicht beweisen.

Die sofortige Einführung der Altersversicherung auf dem Umlageverfahren setzt voraus, daß die junge Generation die Kosten für die jeweilige alte Generation trägt. Dabei wird man ihr aber vorrechnen, daß die Selbstversicherung der jungen Generation billiger zu stehen käme, als ein solches Umlageverfahren mit der Belastung durch eine Generation, die selber keine Prämien bezahlt hat. Und das ist referendums-politisch nicht ganz gleichgültig.

Das technisch einfachste Projekt der Einheitsrente setzt eben voraus, daß die junge Generation und der qualifizierte Arbeiter und Angestellte eine höhere Prämie auf sich nehmen, als es ihrer späteren Rente entspricht. Es kommt also ganz auf diese Opferbereitschaft an, ob ein solches Projekt gelingen wird oder nicht. Eine Garantie für den Erfolg eines solchen Projektes kann wohl niemand im voraus geben. Daneben darf man nicht übersehen, daß in Linkstreifen eine Altersrente in der angegebenen Höhe verlangt wird, „ohne Belastung der unteren

Einkommensklassen". Das heißt wiederum, daß die mittleren und oberen Einkommensklassen die gesamten Kosten der Versicherung tragen sollen, die in Wirklichkeit für breite Volksklassen nur eine Fürsorge und keine Versicherung wäre.

Schließlich darf man nicht übersehen, daß die Fonds der Lohn- und Verdienstaufgleichstassen gegenwärtig wohl stärker in Anspruch genommen werden, als zu Zeiten geringerer militärischer Aufgebote und daß sie auch nach Beendigung des Krieges mindestens zum Teil für den gleichen Zweck der Unterstützung der Wehrmänner und ihrer Familien dienen müssen.

Schließlich spielt auch die Frage des Organi-

Luftangriffe auf Japan

Das Communiqué des Hauptquartiers Admiral Nimitz lautet:

Flugzeuge, die am Mittwoch von Flugzeugträgern aus Formosa bombardierten, zerstörten 221 feindliche Flugzeuge und versenkten 16 Schiffe. 19 weitere Schiffe wurden beschädigt. Auf amerikanischer Seite gingen 21 Flugzeuge verloren.

Der New Yorker Sender meldete, daß in den Frühstunden des 13. Oktober ein weiterer Luftangriff auf Formosa erfolgte.

Das amerikanische Marinekommando berichtet über einen großen Angriff amerikanischer Flugzeuge gegen die Luzoninsel (Philippinen). **Hamburg bombardiert.**

Amlich wird gemeldet, daß in der Nacht auf Freitag militärische Ziele in Hamburg und Westdeutschland bombardiert wurden. Ein Bomber wird vermißt.

In den Abendstunden des Donnerstags gingen von der Nordsee herkommend **fliegende Bomben**

über Südeuropa nieder. Der ganzen Ostküste entlang konnte intensives Sperrfeuer gehört werden.

Alliierte Fliegertätigkeit über dem Wiesental und dem Schwarzwald.

Wie an den Vortagen, so galt auch am Don-

lutionsapparates mit einer Rolle, je nach dem man eine einheitliche Grundrente wählt oder eine abgestufte Rente auf Grund der persönlichen Prämien. Je nach dem System genügt der bisherige Apparat oder es braucht eine jährliche Registrierung des ganzen Versicherungsbekandes.

Wir wollten auf diese Schwierigkeiten hinweisen, um nicht den falschen Eindruck aufkommen zu lassen, als wäre die Lösung des Versicherungsproblems nur so ein Kinderspiel und um die schon reichlich vorhandenen Illusionen nicht noch zu vermehren.

Das Schlagwort von der Einheitsversicherung für alle ist ein politisches Idol, das zugleich am meisten Schwierigkeiten gegen eine natürliche Gliederung und Lösung der Altersversicherung in sich schließt.

nerstag und in der Nacht zum Freitag die alliierte Fliegertätigkeit nicht nur, wie meistens bisher, der elassischen und badischen Nachbarschaft rheinabwärts, sondern dieses Mal auch dem Wiesental, rheinaufwärts, und dem Feldberggebiet. Das Ziel der Aktion scheint neben dem Beobachtungszweck wieder ein Angriff auf das bekannte Schluchseegebiet gewesen zu sein.

Die Lage im Ossolatal.

Von zuständiger Seite wird am Freitagmorgen über die Lage in der Zone von Domodossola mitgeteilt:

Die militärische Lage der Partisanen ist zwar bedrohlich, aber bei weitem nicht verzweifelt. Die Angriffe des Feindes wurden in allen Sektoren abgewiesen. Zwei bedeutende Aktionen der SS und der Neofaschisten bei Ornavasso und Finero haben vollständig fehlschlagen. Die Nachricht, daß die provisorische Giunta Domodossola verlassen habe, wird in aller Form dementiert. Es wird im Gegenteil versichert, daß sie in Domodossola in Permanenz tage. Die in den letzten Tagen aufgetretene Panik hat sich vollständig gelegt; die Familien jener, die sich besonderen Gefahren ausgesetzt hatten, wurden an sichere Orte verbracht, und es verlangt niemand mehr, Domodossola verlassen zu können.

Radio-Rom meldet, daß die Partisanen im Ossolatal jetzt mehrere Flugzeuge zur Verfügung haben, die sie gegen die feindlichen Truppenkonzentrationen bei Luino und Laveno am Langensee einsetzen.

Nach Athen.

Radiobereichen zufolge sind 3. St. heftige Kämpfe zwischen griechischen Partisanen und deutschen Truppen im Gange. Gleichzeitig rücken britische Truppen zusammen mit griechischen Partisanen gegen Athen vor.

In Grönland.

Ein Sprecher der amerikanischen Luftwaffe gab bekannt, daß sich die amerikanischen Truppen der letzten meteorologischen Station bemächtigt haben, die die Deutschen heimlich auf Grönland unterhielten.

Russische Landungen bei Pessamo.

Die Soviets haben Truppenlandungen im Raum von Pessamo durchgeführt. Sie konnten den Hafen Kinahamari besetzen, nachdem die Batteriestellungen und sonstigen Befestigungen durch die schwache deutsche Besatzung restlos zerstört worden waren.

Während der Kämpfe um Kemi

ging das Stadthaus in die Luft, nachdem die Deutschen eine Ladung von 3 t Dynamit gelegt hatten. Nachdem die Stadt zu einem großen Teil zerstört wurde, wurde die Bevölkerung nach Schweden evakuiert.

Der Naziterror.

Die dänische Geheimpresse meldet, daß das gesamte dänische Volk jetzt für den Endkampf bereit sei, der die Befreiung herbeiführen werde. Die inneren Streitkräfte sollen ihre Bestände in den letzten zwei Wochen vergrößert haben. Laut dänischen Kreisen in Stockholm soll die Stellung des deutschen Bevollmächtigten, West, unbefriedigend geworden sein, und West solle durch Seyff-Inquart ersetzt werden, dessen Posten nach den kürzlichen Entwicklungen in Holland überflüssig geworden sei. Eine Anzahl Beamter soll bereits aus Holland kommend in Dänemark eingetroffen sein. Der dänische PresseDienst meldet, der Lebensmitteltransport von Dänemark

nach Deutschland stöße auf immer größere Schwierigkeiten.

Der Erzbischof von Westminster, Dr. Bernard Griffin, hat im Namen der römisch-katholischen Hierarchie von England und Wales die Anweisung gegeben, daß der kommende Sonntag, der 15. Oktober, in jeder katholischen Kirche als ein spezieller Tag der Fürbitte für das holländische Volk begangen werden solle.

Der ungarische Innenminister Bonczos

ist aus Gesundheitsrücksichten von seinem Posten zurückgetreten. Reichsverweser von Horthy hat seine Demission angenommen und den bisherigen Staatssekretär im Innenministerium, Baron Peter Schell, zu seinem Nachfolger ernannt.

In Italien.

Aus Anlaß des 1. Jahrestages der Kriegserklärung Italiens an Deutschland gaben die beiden Minister ohne Portefeuille, Loggiati und de Gasperi, Erklärungen ab. Der Führer der demokratisch-christlichen

Kurzberichte aus aller Welt.

Karl May, rvd. Die deutschsprachigen Ausgaben der Bücher des berühmten deutschen Verfassers von Indiangeschichten, Karl May, haben eine Auflage von fast 10 Millionen erreicht. An der Spitze steht der „Winnetou“ mit einer Auflage von mehr als 1,1 Millionen Bänden. „Der Schatz im Silbersee“ hat es auf fast eine halbe Million gebracht. In letzter Zeit wurden 400.000 Bände in Sonderausgaben für die deutschen Soldaten herausgebracht. Karl May wurde auch in zahlreiche fremde Sprachen übersetzt. **Generalsfeldmarschall von Mackensen** feierte das 75jährige Militärdienstjubiläum. Generalsfeldmarschall Keitel überbrachte die Glückwünsche Hitlers.

Mißlungene Baumwoll-Anbauversuche in Ungarn. Seit mehreren Jahren sind in Ungarn größere Anbauversuche mit den verschiedensten Baumwollsorten gemacht worden. Nach Feststellungen der Landwirtschaftskammer läßt sich aber in Ungarn die Erzeugung dieses Produktes nicht ermöglichen, da die Zahl der Sonnentage nur in außerordentlich günstigen Jahren für die Baumwollkultur ausreicht.

Flugzeugunglück in Brasilien. Ein Flugzeug der brasilianischen Luftverkehrsgeellschaft stürzte auf dem

Partei, de Gasperi, unterstrich, daß die Italiener nach der Kriegserklärung zum Kampfe der vereinten Nationen ihren wichtigen Beitrag leisteten.

Der frühere Generalleutnant der faschistischen Miliz, Diamanti, wurde unter der Anklage der Korruption von den Faschisten verhaftet.

In Frankreich.

General de Gaulle hat den früheren Präsidenten der Republik, Albert Lebrun, empfangen. Der General dankte Lebrun für die großen Dienste, die er Frankreich während vieler Jahre geleistet habe.

Die „Académie française“ hat drei neue Mitglieder gewählt: Fürst de Broglie, André Siegfried und Dr. Pasteur-Balery-Radot. Georges Duhamel wurde einstimmig zum ständigen Sekretär ernannt.

Die Société nationale des chemins de fer français teilt mit, daß der Zugsverkehr zwischen Paris und Marseille-St. Charles wieder aufgenommen werden konnte.

Flug von Rio de Janeiro nach Para ab. Dabei kamen 6 Personen ums Leben und 5 weitere wurden verwundet.

Unglückschronik.

Durch Kohlgas vergiftet. Die von ihrer Arbeit heimkehrende Gattin des 49 Jahre alten Josef Kuster in Zürich fand ihren Gatten leblos auf dem Küchenboden liegen. Der Tod war durch Kohlgasvergiftung eingetreten. Beim Wasserwärmen löschte die Gasflamme aus, wodurch Gas ausströmte und zum Tode des Mannes führte.

Tödlicher Sturz. Der 68jährige Alfred Murifer, Handlanger, aus Baydoug, stürzte von einem Nußbaum zu Tode.

Kind in einem Waschuber ertrunken. Der 20 Monate alte Claude Bournoud, der mit seinen Eltern in Echichens wohnt, fiel in einen mit Wasser gefüllten Waschuber und ertrank.

Tödlicher Verkehrsunfall. Der Direktor der Firma Tavelli und Bruno in Nyon, Walter Seftlein, der am Mittwochabend einen Besounfall erlitten hatte, ist am Donnerstag im Krankenhaus Nyon dem erlittenen Schädelbruch erlegen.

Sport am Wochenende

A. W. Die leitenden Organe der Rasensportverbände bemühen sich weiterhin unentwegt um die Aufrechterhaltung der Meisterschaftskonkurrenzen und anderer Wettbewerbe. Es geht nicht immer alles nach Wunsch und ein Beweis dafür ist, daß die Handballer und Hockeyer am kommenden Sonntag erneut pausieren müssen. Bei den Fußballern dürfte indessen die Durchhalteparole wieder volle Wirkung zeigen. Für die Nationalliga ergibt sich folgendes Spielprogramm: Basel—Grenchen, Bellinzona—Young Fellows, Biel—Lausanne, Cantonal—Young Boys, St. Gallen—Lugano, Servette—Chaux-de-Fonds, Zürich—Grenchens, Aarau—International, Bern—Derendingen, Etoile—Nordstern, Solothurn—Urania Genf, S.C. Zug—Brühl St. Gallen, Fribourg—Pro Doro, Luzern—Locarno.

Das leichtathletische Herbstprogramm schrumpft langsam erheblich zusammen. Viele Veranstalter haben ihre Verzicht erklärt. Der Läuferclub Olympia Zürich hatte für den 15. Oktober gleich zwei Veranstaltungen gemeldet; die Zürichsee-Stafette und ein Läufertrierium. Bester wird beibehalten und dürfte rund 120 Konkurrenten am Start sehen; die Stafette soll in einigen Wochen ausgetragen werden. Erstmals werden sodann in Siders kantonale Meisterschaften des Ballis im Laufen und Gehen durchgeführt.

Der Rehras der Radportsaison erfolgt mit zwei Anlässen in Zürich und Genf. Die Kadrennbahn Zürich-Derlitzon bringt in ihren Schlussrennen die Schweiz. Meisterschaft im Mannschaftsfahren und eine 100 Runden-Américaine. In Genf wird der Grand Prix hinter kleinen Motoren über 100 Km. gefahren, für dieses neuartige Rennen sind zwölf Fahrer selektioniert worden, darunter Hardegger, Litfchi, Zaugg, Rubin, Wagner, Haag und F. Stocker.

Die großen Herbsttagungen der Turn- und Sportorganisationen werden eingeleitet mit der Abgeordnetenversammlung des Eidg. Turnverbandes in Luzern. Diese steht im Zeichen eines

Wechsels in den Verbandsbehörden. Zu wählen sind u. a. der neue Zentralpräsident und der neue eidg. Oberturner. Ferner haben sich die Abgeordneten mit einem Antrag über eine allfällige Reduktion der Turneranlässe auseinandersetzen.

Allgemeines.

Turn- und Sportplätze werden gewünscht. Si. Der Turn- und Sportplabau wird in der Nachkriegszeit zweifellos einen großen Auftrieb erhalten. Dafür zeugen verschiedene Projekte, die gegenwärtig eingehend studiert werden. In Winterthur sind soeben drei Projekte für eine Turn- und Sportanlage beim Technikum auf Grund eines engeren Wettbewerbes prämiert worden. Erster Preisträger war Architekt Franz Scheibler in Winterthur. — Der Gemeinderat von Zürich wird in seiner nächsten Sitzung Stellung nehmen zu einem Projekt für einen Quartier-Sportplatz in Wolflihofen, wobei auch eine neue Turnhalle geplant ist. Für die Ausföhrung wird ein Kredit von rund einer Million Franken gefordert. — In Basel ist dem Regierungsrat eine Eingabe des Quartiervereins St. Johann für die Errichtung einer zweckmäßigen Turn- und Sportanlage für Schulen und Vereine zugegangen. — In Iznach beschlo. die Schulgenossenschaft die Erwerbung eines Areals für eine Turnhalle und gleichzeitig wird die Schaffung eines Turn- und Spielplatzes studiert. — Im Kanton Baselstad ernannte der Regierungsrat eine Spezialkommission, die den Auftrag hat, die Frage des Turn- und Sportplatzproblems zu studieren. Den Anstoß zur Bildung dieser Kommission gab eine Motion von Landrat Brodbeck im kantonalen Parlament.

Handball.

Schweiz. Handball-Meisterschaft. Si. Die erste Spielklasse wird auch am kommenden Sonntag mit den Meisterschaftsspielen nochmals ausgetragen, da die Basler Vereine noch nicht über ihre Mannschaftsverfügen können. Voraussichtlich wird dies aber eine Woche später der Fall sein. Inzwischen steigt am 15. Oktober der erste ostschweizerische Regionalfinal der zweiten Spielklasse mit der Partie Grenchens II—Winterthur Stadt.



Die Alliierten im Rheinland (Die Einschließung Aachens)

Die schwarzen Pfeile zeigen die Vormarschriftung der Alliierten; die weißen (leeren) Pfeile die Stellen starker deutscher Gegenangriffe.

Legende: 1. Frontverlauf am 12. 10. 44 morgens; 2. von den Alliierten eingeschlossenes Aachen; 3. ungeklärter Frontverlauf mangels Angaben der beiden kriegsführenden Parteien; 4. deutsch-belgisch-niederländische Grenze; 5. Bahnen.

(Zusammengestellt auf Grund alliierter und deutscher Berichte.)

Annie Hruschka Nachdruck verboten

Zwei Wege

Berlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln.

„Wieviel ist es denn?“ fragte sie endlich, nachdem sie die erste Bestürzung vorüber.

„40.000 Kronen!“

„Um Gottes willen! Aber wofür denn, Kurt?“

„Na, es läppert sich eben so zusammen, weißt du! Eigentlich waren's ja nur 30.000, aber gestern abend — du begreifst: die Enttäuschung — der Wunsch, alles mit einem Schlag wiederzubekommen, — man behauptet ja, „Unglück in der Liebe, Glück im Spiel.“

„Du hast gepielt?“

„Ja. Und verloren! So wurden's 40.000. Die Frage ist nun: Willst du mit deinem Mann reden, Linda? Für ihn ist's schließlich eine Kleinigkeit...“

„Vielleicht doch nicht!“

„Bah, wenn du nur willst! Dir kann er doch nichts abschlagen. Nicht wahr, du läßt mich nicht stecken, Linda?“

„Ich will's wenigstens versuchen...“

Schnell getrübet war er gegangen. Linda aber lag nun mit finster gefalteten Brauen da und war wütend.

Auch das noch also! Gezwungen sein, diesem Mann, den sie heimlich verachtete, der das süßte und ihr trotz aller Liebe innerlich darob grollte

— nun um Geld bitten zu müssen! Aber es blieb ja nichts anderes übrig...

Draußen lag die Welt in blühender Sommerpracht. Warm strich die Luftsonne durch das offene Fenster herein, brachte Rosenduft und Vogelgezwitscher mit...

Aber Linda zog die Schultern fröstelnd zusammen. Das alte Haus hatte dicke Mauern — es kam ihr kalt und dumpf vor hierinnen.

Da trat das Stubenmädchen ein und brachte eine Karte. „Helene Hardy“, las Linda stirnrunzelnd. Es war das dritte mal seit einem Monat, daß Helene den Versuch machte, sie zu sehen.

„Haben Sie denn gesagt, daß ich zu Hause bin?“ fragte Linda ärgerlich. — Denn Helene jetzt sehen — heute, nach all dem Weger und vielleicht noch einmal Schilderungen ihres Liebesglücks anhören müssen, dünkte ihr unerträglich.

„Mein, gnädige Frau. Ich sagte der Dame im Gegenteil, ich glaubte, gnädige Frau seien ausgefahren, da ich ja weiß...“

„Es ist gut. Bleiben Sie dabei und teilen Sie mir mit, daß ich ausschließlich Donnerstag sicher dabei zu treffen sei.“

„Wenn ein paar Dugend Leute um uns herum sind“, dachte sie, „wird es erträglich sein. Sie kann dann nicht von ihrem Glück sprechen...“

Wenig später klingelte Linda dem Mädchen.

„Kleiden Sie mich an und verständigen Sie den Chauffeur, daß ich ausfahren will.“

„Gnädige Frau sind also jetzt wohler?“

„Ja. Machen Sie rasch. Ich habe Eile.“

Linda war nach reichlicher Ueberlegung zur

Ueberzeugung gekommen, daß es weniger peinlich sein würde, Delareine in seinem Comptoir um Geld zu bitten, als daheim.

Irgendwie bildete sie sich ein, daß die ganze leidige Geschichte dann einen mehr geschäftlichen Anstrich bekäme und weniger demütigend für sie wäre.

Außerdem: Dort konnte er weder laut noch heftig werden. Und es würde ihn vielleicht freuen, daß sie endlich mal überhaupt ins Geschäft kam. Bisher hatte er vergeblich darum gebeten.

Sie machte sehr sorgfältig Toilette und konstatierte zuletzt befriedigt, daß ihr die pastellblaue Chiffontoilette mit dem großen Federhut a la Gainsborough entzückend stand. Wie das lebendig gewordene Bild eines großen Meisters sah sie aus, jung, rosig und frisch, voll fein abgestimmter Farbenkontraste.

Delareine verstand sich auf solche Wirkungen. Er hatte auch sie gelehrt, sich daran zu erfreuen, wie denn überhaupt ihre Schönheit — fortwährend bewundert und gepriesen — ein unverhältnismäßig hoch eingeschätztes Wertobjekt in ihren Augen geworden war, mit dem sie förmlich Kultus trieb.

Und so würde auch Hardy sie heute sehen! Mußte er nicht — heimlich wenigstens — entzückt sein? Vergleiche ziehen — ganz unwillkürlich? Helene war ja ganz hübsch. Aber doch nur Durchschnitt. Rosige, frische Jugend, der jeder künstlerische Rahmen fehlte.

Schließlich hatte Hardy doch Augen im Kopf und war — ein Mann! In dem großen Kreis

von Künstlern, Lebemännern und Aristokraten, der jetzt vorwiegend ihre gesellschaftliche Umgebung bildete, hatte sie es zu oft erproben können: Ein freundlicher Blick ihrer langbewimperten, tiefstehenden grauen Augen, ein Lächeln, das wie Sonnenschein auf ihrem stolz geschnittenen Gesicht wirkte, machten sie hinreichend.

Warum sollte nicht auch Hardy...? Welcher Triumph, wenn es gelang...! Daß sie daran noch nie gedacht! Entschieden mußte sie ihn künftig mehr in ihre Nähe ziehen...

Diese Gedanken, die blitzartig und aufgeregt durch ihren Kopf stürzten, machten sie plötzlich ganz froh.

Vielleicht war es doch kein Unglückstag heute! Sie wollte so liebenswürdig sein mit Hardy! Ganz wie einst — ehe es noch eine Helene Pastor zwischen ihnen gab.

Auch das dumme Unwohlsein, das ihr vorhin in allen Gliedern lag — wahrscheinlich eine nervöse Folge der schlaflosen Nacht — war wie weggeblasen.

Strahlend, wie neubelebt, langte sie im Geschäft an, rauchte durch die elegant ausgestatteten Verkaufsräume, durch den stimmungsvollen Salon mit Oberlicht dahinter, wo gelegentlich intime Kunstausstellungen stattfanden, und stieg die Treppe nach dem ersten Stockwerk empor, wo sich die Kanzleien befanden.

Der erste Raum dort war klein und diente nur als Kunstbüro. Ein junger Mensch, der gerade mit einem Künstler wegen einer Ausstellung verhandelte, saß darin. (Fortsetzung folgt.)